

## **Jagd auf der Senne - heute so bedeutend wie vor hundert Jahren**

Die Sennelandschaft war schon im 19. Jahrhundert ein bevorzugtes Gebiet für die Jagd hinter Hunden. Heute wird der Truppenübungsplatz Senne einmal im Jahr von der britischen Armee für das traditionelle Schleppjagd-Wochenende zum Durchreiten freigegeben.

Häufig wird die Jagdreiterszene als feudal und elitär bezeichnet. Wirklich erlesen war das Jagdreiten aber zu Zeiten der Monarchie, als der Sport in Rot ausschließlich dem Militär und dem Hochadel vergönnt war. Die Faszination, die schon damals vom Jagdreiten ausging, und nicht zuletzt die herausragende Bedeutung eines noch heute einmaligen Jagdgebietes, erfahren Sie aus der Schilderung des Freiherrn von Esebeck, seines Zeichens Rittmeister im 2. Pommerschen Ulanen-Regiment. Sein Erlebnis bei der Hubertusjagd auf der Senne ist entnommen aus dem in Jagdreiterkreisen allseits bekannten „Grünen Buch“ mit dem Titel „*Reit-Erinnerungen*“ von Whyte-Melville/von Keudell, erschienen im Olms-Verlag, Hildesheim.

### ***Hubertus auf der Senne***

*1905. Hinter den Hunden der 8. Husaren (Paderborn) auf der historischen Senne, wo der Sport in Rot seit mehr als einem halben Jahrhundert eine Heimat hat, wird der Namenstag des Schutzpatrons stets einen Tag nach der Hubertusjagd des Militärreit Instituts begangen.*

*Am 4. November, Punkt ein halb acht Uhr früh rollte der Extrazug aus der Halle des Bahnhofes, um die Creme der hannöverschen Jagdreiter nach der Senne zu bringen - wenigstens, was die Passion anbelangt, konnten wir alle dieses Epitheton ornans (so sei schmückend hinzugefügt) in Anspruch nehmen. An offiziellen Persönlichkeiten hatte die Reitschule die Rittmeister von*

*Krieger, von Negenborn und Graf Königsmark entsandt. Die Damenwelt, die im hannöverschen Jagdfelde eine so hervorragende Rolle spielt, war durch Frau von Krieger, Miß Swinburne und Komtesse Bniska vertreten. Vom Bahnhof Neuhaus, wo wir etwa um viertel auf zwölf eintrafen, brachte uns eine ganze Kolonne von Krümperwagen nach dem alten Bischofspalast, wo die Husaren ihr feudales, aber urgemütliches Heim aufgeschlagen haben. Punkt halb zwei Uhr riefen nach dem höchst animiert verlaufenen Frühstück die Fanfaren der Husaren-Kapelle in den Sattel. Fast eine Schwadron der kleinen, langschwänzigen Husarengäule war aufmarschiert, um die Gäste aus Hannover, Münster, Düsseldorf usw. über die altberühmte Senne zu tragen.*

### **„Pandurenkatzen“ als Reittiere**

*Nicht ohne Mißtrauen sah man so manchen schweren und baumlangen Reiter seine „Pandurenkatze“ besteigen; aber der Verlauf des Tages sollte wieder einmal glänzend die Wunderkraft des Blutes beweisen.*

*Am Dürenkamp war dem Hubertuskujel (Anmerk. d. Verf.: Hubertus-Keiler = Kasten-Wildschwein) die Freiheit gegeben. Mit vollem Hals nahm die Meute, vom Master, Oberleutnant von Fürstenberg, selbst geführt, die Fährte auf. Graf Königsmark, der Master aus Hannover, und Mr. Tate, der alte Huntsman des Herzogs von Nassau, ritten mit, vorn bei den Hunden. Das Schwein war durch den Lutterbach gewechselt, wo diejenigen, die sich für den kürzesten Weg entschieden, durch eine interessante Kletterpartie belohnt wurden. In den sogenannten Piepers Fichten war der Schwarze bereits von den zehn Koppeln verbellt, allein der Kunst der Lanceure gelang es, uns noch einen Galopp über den alten Kavallerie-Exerzierplatz zu verschaffen. Nach einem Galopp von kaum zwanzig Minuten wurde der Ueberläufer bereits von der Meute gedeckt und von Rittmeister Trengge ausgehoben.*

### **Ungünstiges Scentwetter**

*Da die auswärtigen Gäste bei dieser kurzen Jagd nicht auf ihre reiterlichen Kosten gekommen waren, so willigte der Jagdherr, namentlich auf die Bitten der mitreitenden Damen, ein, noch einem zweiten Schwein die Freiheit zu schenken. Diesmal war es ein betagter Herr aus dem Teutoburger Walde, der am Dürenkamp dem Wildkasten entschlüpfte und den Albedyllbergen zueilte. Mit Rücksicht auf das schlechte „Scentwetter“ wurden die Hunde etwas früher auf das Gefährt gebracht, das uns über die Albedyllberge durch die Grimke nach Taubenteich führte. Die Luft hatte sich in diesem Augenblick plötzlich abgekühlt und der Einfluß dieses Temperaturwechsels auf die Fährte sprang sofort in die Augen: in Richtung auf den Kaiserstein jagten die Hunde wohl fünfzehn Minuten lang in einer Pace, wie man sie hinter der Quorn oder Pytchley nicht besser reiten kann.*

*Schon nach einer Viertelstunde indessen brach die Sonne wieder hervor, und der Scent, der ohnehin durch den eigenen aromatischen Geruch des Heidebodens beeinträchtigt wird, wurde sichtlich schlechter. Die Hunde flatterten, überschossen und es mußte immer wieder umgeschlagen werden, um die Fährte des Keilers herauszuarbeiten. Zu solchen Fällen muß der Huntsman sein eigenes Auge zu Hilfe nehmen, um das Wild zu fährten und den Hunden zu dem wohlverdienten Küree zu verhelfen. In schlechter Scentgegend, mag dies am Boden oder an der Witterung liegen, braucht man eben schnelle Hunde, sonst läuft ihnen das Wild aus der Nase. Anfänglich schien mir die Meute hinsichtlich der Schnelligkeit nicht ganz ihrer Aufgabe gewachsen zu sein; ich korrigierte jedoch mein Urteil sofort, nachdem sich der Scent gebessert hatte. Es ist gar keine Frage, daß die Hunde unter den sehr schwierigen Verhältnissen des Tages hervorragend arbeiteten und geradezu meisterhaft geführt wurden. Darf man der Meute zu ihrer Vervollkommnung noch etwas wünschen, so wäre es vielleicht eine größere Ausgeglichenheit in der Pace. Die vorangehenden Bemerkungen sollen indes keineswegs an einer so altrenommierten Meute Kritik üben, sondern lediglich dazu dienen, für den schweren, oft so undankbaren Beruf des Huntsman bei diesem oder jenem*

*Verständnis zu wecken und dem Leser die echten Freuden des Sports in Rot näher zu bringen.*

*Vom Kaiserstein ging die Jagd mit kurzen Stopps durch den Haustenbach bis zum Detmolder Wildgatter. Da es mittlerweile dämmerte und empfindlich kalt zu werden begann, so vermochten die Hunde die hier verlorene Fährte nicht wieder aufzunehmen, und als alles Umschlagen vergeblich blieb, mußte sich der Master schweren Herzens entschließen, die Meute zusammenzublasen. Seit dem Anlegen hinter dem zweiten Keiler waren fünfviertel Stunden vergangen, und, die erste kurze Jagd mit eingerechnet, hatten wir gut und gerne zwanzig Kilometer galoppiert. Trotz der Fehl Jagd wird darum wohl keiner von uns den Tag als verfehlt bezeichnen; wer anders denkt, der tröste sich mit Keudell in dem Gedanken, daß ein Wild, dem wir einen so herrlichen Galopp verdanken, das Leben verdient hat.*

### **Stelldichein an der Windmühle**

Die Tradition der Jagd auf der Senne wird heute vom „Senne Reit- und Fahrverein Bad Lippspringe“ fortgesetzt, in diesem Jahr zum 38. Mal. Den historischen Bezug zum Jagdgebiet spiegelt bereits die Einladungskarte wieder, die ein Stich von einer Sennejagd 1874 im (oben erwähnten) Grimke-Grund zeigt. 115 Reiter und Reiterinnen folgten Mitte Oktober der Einladung zur großen Schlepjjagd am Samstag, und zur sonntäglichen Frühjagd fanden sich noch einmal gut 20 Unentwegte ein.

Wer die Möglichkeit hat, von Augustdorf her anzureisen, darf sein Gespann über eine der schönsten Lindenalleen mit ihrem herrlichen Basalt-Kopfsteinpflaster lenken. Allein schon diese beeindruckende Anreise läßt einen besonderen Jagdtag erwarten. Sensationell ist immer wieder die riesige Menge Zuschauer, die sich zum Stelldichein an der Windmühle einfindet, obwohl weder Bratwurst- noch Bierbude locken. Sie wohnen der Veranstaltung

geduldig bis zum Halali bei, um die einzelnen Jagdfelder auf der Schlußschleppe schon von weitem mit begeistertem Applaus zu empfangen.

### **Militär als ein Segen für die Senne**

Seit Kaisers Zeiten untersteht ein Teil der Sennelandschaft - im Städtedreieck Gütersloh, Paderborn und Bielefeld gelegen - dem Militär. Eine zivile Nutzung hat seitdem nicht mehr stattgefunden. Nur weil die Einflußnahme des Menschen am Verbotsschild gestoppt wurde, hat sich hier bis heute ein ganz besonderer Naturraum erhalten können. 12000 Hektar sind gesperrtes Gebiet. Ein Teil davon wird von Brigadier R. W. Brummitt, Chef der britischen Streitkräfte, eigens für diese bei Reitern wie bei Zuschauern beliebte Veranstaltung zum Durchreiten freigegeben.

Das Areal, das von Esebeck anfangs beschreibt, liegt überwiegend westlich bis südwestlich von der Paradestraße. Erst das zweite Schwein lockte die Jagdgesellschaft gen Norden. In die gleiche Richtung führt die Jagdstrecke heute über traumhaft schöne Schleppen bis zum weithin sichtbaren Haustenturm. Von dem dortigen Zwischen-Halali geht es über eine Länge von zumeist fünf Schleppen zurück zum Ausgangsort, wo die Meute das Curée erhält.

Ein herrliches Jagdgelände, wie wir es in dem Charakter heute nur noch in Teilen der Neuen Bundesländer vorfinden: reitbar bei jedem Wetter, eine sanfte hügelige Weite wechselt ab mit lichtem, teilweise uraltem Baumbestand, dunkle Moore, Birkenwälder, menschenleere Heideflächen, die bis an die blauen Erhebungen des Teutoburger Waldes in der Ferne reichen. Die naturgetreuen breiten Hindernisse läßt kaum ein Reiter aus, einzelne Schleppen erlauben großzügiges Nebeneinanderreiten durch kniehohes Gras. Hier geht Jagdreiten unter die Haut. Wildberührungen sind keine Seltenheit. Neben Hirsch,- Dam- und Rehwild gibt es jede Menge Schwarzwild, das dank der

absoluten Wildsauberkeit der Foxhounds der Warendorfer Meute, die seit mehreren Jahren für diese Schlepjjagd engagiert wird, keinerlei Angst für sein Leib und Leben haben muß. Im Gegenteil: Letztens machte sogar einer der Hunde nachhaltige Bekanntschaft mit der Schaufel eines Damhirsches, was ihn nicht daran hinderte, sich schleunigst wieder auf die Schleppe zu begeben und seine Arbeit zu tun.

In dem reichlich heroischen Schlußwort der Erzählung von Esebecks wird ausgedrückt, was der moderne Millennium-Reiter wohl kaum in dergleichen Worte kleiden würde, aber wer einmal auf der Senne Jagd geritten ist, hat damit keine Verständnisprobleme und erliegt gleichsam dem besonderen Flair, der auf dieser urwüchsigen Landschaft liegt.

*„Möge der Geist der alten Generation, der heute noch über die Senne weht und ihren Sport beseelt, auch das junge Reitergeschlecht erfüllen, das dort bei frischem, fröhlichem Jagen über Hindernis und Heide, bei friedlichem Wettkampf hinter den Hunden herangebildet wird. - ‚Et robur belli, et pacis decus‘, („Sowohl die Kraft des Krieges als auch die Zierde des Friedens“) einst der Wahlspruch der alten westfälischen Parforcejagd, sei auch fortan die Devise, die alle Jünger St. Georgs und des Heiligen Hubertus von der Senne heimnehmen.“*

Helga Koch